

Der Jemazur wirkte noch ausgezehrt als am Morgen. Das Gesicht war eingefallen, die Haut stumpf und glanzlos, das Herz kaum noch erkennbar.

Er starb!

Estella näherte sich der Krankenliege. Ganz vorsichtig setzte sich auf die Kante und fasste behutsam seine Hand.

Das, was sie nun sagte, würde möglicherweise ihr letzter Versuch sein. – Ihre letzte Chance, dieses wundervolle Wesen zu retten.

Genau deshalb durfte sie keine Gnade zeigen.

»Ich habe endlich verstanden. Es geht dir nicht um dich selbst. Du willst *mich* schützen. Du willst mir deine Erinnerungen nicht zumuten. – Dafür danke ich dir!«

Sie wartete, hielt ihre Emotionen hinter der Barriere zurück, gab sich den Anschein von Gelassenheit und von Akzeptanz.

Es dauerte lange, bis das Glaswesen reagierte, bis sein müder Körper sich ein kleines bisschen straffte, sein Gesicht eine Spur fülliger und das Blau seines Herzens einen Hauch kräftiger wurde.

Estella fegte ihre Gewissensbisse beiseite.

»Ich danke dir von ganzem Herzen, wenngleich deine Bemühungen scheitern. Sie müssen es, denn du bürdest mir etwas auf, das schlimmer ist als der *Gang durch die Hölle*. Du bürdest mir die Verantwortung für deinen Tod auf. – Tag um Tag werde ich mir vorwerfen, nicht genug um dein Leben gekämpft zu haben, dich nicht überzeugt zu haben, dich nicht gerettet zu haben. Es wird niemals enden.«

Estella verlieh ihrer Stimme einen harten Klang.

»Ist es das, was du willst? Sage es mir! Doch sei ein letztes Mal fair und sprich mit mir von Angesicht zu Angesicht – in deiner Innenwelt! Diesen Respekt habe ich mir verdient und ich fordere ihn von dir ein!«

Sie legte ihm die Hand auf seine in perfekten Bögen geschuppte Brust. Der Zeiger der Uhr über dem Kopfende der Liege glitt lautlos über das Ziffernblatt – Sekunde um Sekunde, Minute um Minute.

Nach unendlich langer Zeit begann das Herz des Jemazurs zu pulsieren. Zunächst schwach, dann stärker, bis es strahlendes Azurblau in jeden Winkel des gläsernen Körpers pumpte.

Estellas Herz tat einen Satz.

»Danke!«, flüsterte sie.

Den Körper des Jemazurs umfloss eine Korona aus gleißendem Licht, das sich nach allen Seiten ausdehnte, nicht vorsichtig, nicht behutsam, sondern selbstbewusst und kraftvoll, bis es den Raum so überstrahlte, dass selbst der Schein der Deckenlampe zur Bedeutungslosigkeit verkam. Eine Macht, die größer war als die Larsons, als die Albions, ja selbst als die von Varos, dem Urschatten, offenbarte sich Estella. Sie straffte die Schultern, befreite ihre Gedanken von jeglichem Ballast und machte sich bereit für *ihn*.

Eine unbändige Kraft zerrte an ihrem Bewusstsein. Sie war zu grob, zu gewaltsam. Instinktiv ging Estella in Abwehrstellung und verkrampfte. Vor Schmerz schrie sie auf, als ihr ein Teil des Bewusstseins mit einem letzten heftigen Ruck herausgerissen wurde wie ein Stück Brot aus einem Laib. Ungebremst schoss es auf den Jemazur zu.

Die Barriere teilte sich nicht. Estella riss die Arme schützend vors Gesicht. In der nächsten Sekunde war sie hindurch – unbeschadet.

Mit den Füßen voran klatschte sie durch die Dunkelheit. Keine Chance, die Geschwindigkeit zu kontrollieren und den Fall abzubremsen. Den Boden sah sie viel zu spät auf sich zurasen. Über die Schulter rollte sie sich ab. Trotzdem glaubte sie, sich alle Knochen gebrochen zu haben.

Mit schmerzenden Gliedern rappelte sie sich hoch. Ein Blick nach oben präsentierte ihr einen klaren, wenngleich unbekanntem Sternenhimmel. Allerdings reichte sein karges Licht nicht aus, um ihre Umgebung deutlich zu zeichnen, und so blieben die Sineseeindrücke schemenhaft. Gespenstische Schatten in einer zerklüfteten Ebene, dunkles Felsgestein, keinerlei Pflanzenbewuchs. Ein vager Geruch nach ... Chlor?

Noch einmal sog Estella die kühle Nachtluft prüfend ein. Es roch tatsächlich ein bisschen wie in einem Schwimmbad. Sie hielt den Kopf schräg und lauschte, die Augen leicht geschlossen. Aus einiger Entfernung vernahm sie ein seltsames Rauschen. Ein Wasserfall vielleicht. Nein, es klang sanfter, nicht nach einem Aufprall aus großer Höhe.

Schritt für Schritt tastete sie sich durch die Nacht – leicht bergan, wie es schien. Nach einiger Zeit gewöhnten ihre Augen sich an die Dunkelheit, und ihre Schritte wurden sicherer. Nun er-

kannte sie, dass sie sich auf einen Kraterrand zubewegte. Ein Vulkan?

Lass ihn wenigstens erloschen sein.

Estella ging in die Hocke und beugte ganz vorsichtig den Oberkörper vor.

Der Anblick, der sich ihr präsentierte, schnürte ihr die Kehle zu. Ein gigantischer Strudel in einem trichterförmigen Abgrund. Millionen und Abermillionen von azurblau phosphoreszierenden Zellblasen, die gleich einer Urgewalt gegen den Uhrzeigersinn kreisten.

Estella riss den Kopf nach hinten. Es dauerte eine Weile, bis ihr Herzschlag sich beruhigte.

Ein Strudel!

Das letzte Bollwerk, das der Jemazur gegen sie noch errichten konnte. Sie selbst hatte ihm von ihrem Erlebnis in der *Waschküche* erzählt. Von dem gewaltigen Meeresstrudel, von ihrer Panik und von dem Albatros, der sie im letzten Moment gerettet hatte.

Und *er* verwandte es gegen sie!

Der Trotz brachte sie zurück ins Geschehen und fegte ihre Furcht hinweg. Sie trat ein paar Schritte vor und breitete die Arme seitlich aus. Ein, zwei Atemzüge, um ihren Mittelpunkt zu finden.

Sie gab sich keine Zeit, doch noch zur Vernunft zu kommen.

Gleich einem Bungeejumper kippte sie vornüber dem leuchtend blauen Abgrund entgegen.

Die obige Vorab-Leseprobe wurde dem Roman *Ovalyth III – Der Mochthiria* von Dominique Clarier entnommen.

Copyright Dominique Clarier
Alle Rechte vorbehalten.

www.dominique-clarier.com